Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Weltspiegel.

24. Mai.

Nach der Heimkehr von Genua. Am 19. Mai hat die Schlußsitzung der Konferenz von Genua stattgefunden. Sie brachte noch eine Reihe von bemerkenswerten Reden der beteiligten Staatsmänner. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden; es genüge, zu sagen, daß die Geschicklichkeit, mit der sich der Redner für die deutsche Delegation, Dr. Rathenau, seiner Aufgabe in diesem Falle entledigte, allgemeinere Anerkennung fand, als der Minister sich bisher jemals erfreut hat; sie entlockte sogar Herrn Barthou einige Komplimente. Diese sollten freilich nur die Unterlage bilden für die wiederholte Betonung des zäh festgehaltenen französischen Standpunktes, diesmal noch verbrämt mit einer Erklärung der französischen Friedfertigkeit, die viel vom Klange einer Drohung an sich hatte und allen mit der Wahrheit Vertrauten wie blutiger Hohn klingen mußte.

Lloyd George erging sich in einer großen Rede, die darauf angelegt war, ihn am Ziel alles dessen, was er billigerweise wünschen konnte, erscheinen zu lassen. Das war hauptsächlich von Bedeutung für seine innere Politik. Denn für ihn kommt nun nach seiner Rückkehr ein innerpolitischer Feldzug in Frage, wobei die Gegner der jetzigen Koalition ihn hart angreifen werden. Erscheint alles, was er erreicht zu haben glaubt und in großen Worten gepriesen hat, der übrigen Welt als Mißerfolg, so wird er einen schweren Stand haben. Aber es lassen sich bis zur Stunde noch keine Anhaltspunkte gewinnen, wie der Kampf ausgehen wird, da die besondere Geschicklichkeit Lloyd Georges auf diesem Gebiet weit mehr zur Geltung kommt, als in der Führung der großen Politik.

Nun stehen wir in den Tagen der großen Epiloge zu Genua, wie sie jetzt in allen Kabinetten, Parlamenten und Blättern der Welt an der Tagesordnung sind. Zugleich tritt mit dem vorläufigen Abschluß der Konferenz selbst nunmehr die Frage, die dort nicht berührt werden durfte, obwohl sie sozusagen nach Erörterung schrie, wieder in den Vordergrund. Jetzt dreht sich wieder alles um die Frage der Reparationen, und damit im engsten Zusammenhange steht die der „Sanktionen", die in den politischen Plänen Frankreichs eine so große Rolle spielen. Zur Zeit weilt der Reichsfinanzminister Dr. Hermes in Paris, um in vorläufigen — man nennt sie „offiziös" — Besprechungen eine Verständigung über den Standpunkt der Reparationskommission herbeizuführen. Die französische Regierung hat eigensinnig der englischen gegenüber jede Verhandlung in diesen Fragen abgelehnt; sie will die Reparationskommission ganz allein prüfen und entscheiden lassen. So entspricht es erstens der französischen Auffassung des Versailler Vertrages und so auch zweitens der bisher gemachten Erfahrung, daß in der Reparationskommission immer der Wille Frankreichs den Ausschlag gegeben hat, auch wenn die Mehrheit der andern in ihr vertretenen Mächte abweichender Meinung war. Noch vor dem 31. Mai soll die Frage ins Reine gebracht werden, ob die Erklärungen Deutschlands, den zuletzt ergangenen Forderungen der Alliierten nicht genügen zu können, begründet sind oder auf üblem Willen beruhen und vielleicht absichtlich herbeigeführten Hindernissen zuzuschreiben sind. Weiter aber handelt es sich auch um die positive

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Entscheidung, welche Zahlungserleichterungen Deutschland gewährt werden sollen, falls anerkannt werden muß, daß die ihm auferlegten Bedingungen unerfüllbar sind.

Daß das Thema der Erörterung überhaupt diese Gestalt gewinnen konnte, muß Frankreich recht unangenehm sein. Denn seine ganzen politischen Pläne beruhen ja darauf, daß Deutschland stets unter dem Druck unerfüllbarer Bedingungen gehalten wird, wobei Frankreich sich bisher jederzeit der Reparationskommission als eines gefügigen Werkzeuges bedienen konnte. Nun wird zum ersten Mal ernsthaft sachlich darüber beraten, ob man wirklich anerkennen soll, daß Deutschland Erleichterungen braucht. Früher machte man das anders. Da dekredierte die Kommission einfach nach den Weisungen, die ihr vom Quai d'Orsay gegeben wurden, was Deutschland leisten könne und infolgedessen auch leisten müsse. So geht es jetzt nicht mehr, trotz Poincaré, auch nicht trotz dem wütenden Fauchen der noch extremeren Nationalisten von der Art Tardieus, der eben jetzt in der französischen Kammer als Wortführer der Unzufriedenen dem Ministerpräsidenten wegen seiner allzu „gemäßigten" Politik hart zu Leibe gegangen ist. Woher diese Aenderung der Lage?

Nun, das ist eben doch eine Folge der Konferenz von Genua, wo sich durch die bloße Tatsache des Verkehrs der Delegierten im Stillen manche Erkenntnis durchgesetzt hat, die die offizielle Weisheit noch weit von sich weist. So ist die Einsicht, daß Deutschland ohne internationale Hilfe die Verpflichtungen von Versailles nicht erfüllen kann, jetzt Gemeingut aller ernsthaft urteilenden Kenner der weltwirtschaftlichen Verhältnisse, und damit muß sogar Frankreich rechnen. W i e das zum Ausdruck kommt und wie das endet, ist heute noch nicht zu ersehen. Es hängt das auch wohl nicht von Frankreich allein ab, sondern wesentlich auch von A m e r i k a.

Die Vereinigten Staaten vertreten auch heute noch den Standpunkt, daß sie als politische Macht dem kranken Wirtschaftskörper Europas in seinen Zuckungen und Nöten nicht beispringen wollen, ehe er sich nicht aus eigener Kraft wieder zu einer gewissen Gesundung durchgerungen hat. Anderen Erwägungen sieht sich aber die vereinigte Macht des amerikanischen Großkapitals gegenüber, die im eigenen Interesse das ihrige tun will, um im Welthandel wieder erträgliche Verhältnisse herbeizuführen. Und Frankreich als Schuldner Amerikas und jetzt finanziell arg notleidendes Land — notleidend vor allem, weil nichts so viel Geld kostet wie die Durchführung einer brutalen, imperialistischen Gewaltpolitik innerhalb einer bereits ruinierten Welt! — darf nach der moralischen und politischen Niederlage, die es auf der Konferenz von Washington bereits erlitten hat, diese Helfer nicht zurückscheuchen und verstimmen. Zwar hält Frankreich an seinem vermeintlichen Recht auf Sanktionen fest, falls der Spruch der Reparationskommission gegen Deutschland fallen sollte. Aber man weiß in Paris auch ganz genau, daß die Besetzung des Ruhrgebietes für Frankreichs Weltstellung einen Fehlschlag und für Frankreichs wirtschaftliche Bedürfnisse einen empfindlichen Verlust bedeuten würde, eben wegen der Gegnerschaft Amerikas und auch Englands, während der Verzicht auf diesen Gewaltstreich finanzielle Erleichterungen durch das Eingreifen Amerikas in Aussicht stellt. Die großen Worte, die in der französischen Presse fallen und einen entgegengesetzten Standpunkt zur Schau tragen, gestatten allein noch keine Schlüsse darauf, daß Frankreich auch diesmal

wieder selbst das bescheidenste Maß von Verständigung mit Deutschland zurückweist.

Von England aus ist Frankreich durch verschiedene Stimmen davor gewarnt worden, von dem behaupteten Recht, in Fragen des Versailler Friedens zur Wahrung seiner Ansprüche auch allein vorgehen zu können, praktischen Gebrauch zu machen. England erkennt dieses Recht nicht an, und erst in diesen Tagen hat der frühere Führer der englischen Konservativen, Bonar Law, ein überzeugter Vorkämpfer des englisch-französischen Bündnisses, in einer großen Rede, die eine eindringliche Warnung an Frankreich bedeutete, das alleinige Vorgehen eines Alliierten, wie es Frankreich ankündige, für ein Unglück erklärt, wie es ein größeres für Frankreich und England nicht geben könne. Endlich kommen auch die Bitten aus den Reihen der Kleinen Entente, die Frankreich zur Mäßigung mahnen, weil sie im Fall eines völligen wirtschaftlichen Zusammenbruchs Deutschlands selbst einer furchtbaren Katastrophe ausgesetzt sind. Das gilt besonders von der Tschechoslowakei, wo man wegen der Folgen der französischen Schroffheit gegenüber Rußland auch für die eigenen Beziehungen und die eigene Ostgrenze fürchtet. Wir stehen also wieder vor Entscheidungen von großer Tragweite. W. v. Massow.

Bücherschau.

Literaturgeschichte.

Joh. Groß. Biographisch-literarisches Lexikon der deutschen Dichter und Schriftsteller vom 9. bis zum 20. Jahrhundert. Nach besten Quellen zusammengestellt. Leipzig 1922, Otto Hillmann.

Nützliches Nachschlagewerk, das bis zur Gegenwart die bekannten Namen der deutschen Literatur mit den wichtigsten Daten, Pseudonymen und Titelangaben vereinigt. Eigene Werturteile erwartet man von dem praktischen Werkchen selbstverständlich nicht; wo sich solche etwas unsystematisch zuweilen finden, würden sie trotz der aus ihnen sprechenden guten Gesinnung künftig besser ausgemerzt.

Aelteste deutsche Dichtungen. Uebersetzt und herausgegeben von **Karl Wolfskehl** und **Friedrich von der Leyen.** Im Inselverlag. 1922.

Die ungemein schwierige Aufgabe, den ältesten Bestand unseres deutschen Schrifttums so zu übersetzen, daß dem heutigen deutschen Leser ohne spezialistisches Wissen der dichterische Gehalt aufgeht und doch zugleich der altertümliche Duft erhalten bleibt, ist in diesem schönen Werk des Inselverlages resolut gelöst. Mag im einzelnen an dieser Verbindung von dichterischer Nachschöpfung und literargeschichtlicher Restauratorenarbeit eines Stefan-Georg-Schülers auch vieles bemängelt werden können und sind die Uebersetzungsgrundsätze nicht immer vom gleichen Wert, so ist doch durch Paralleldruck des Originaltextes mit der Uebersetzung jedem auch zu Schwierigem bereiten Leser ein geeigneter Weg zu tieferem Eindringen geboten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG